

# SPAZIERGANGSWISSENSCHAFTEN

*Folge den Pfeilen. Achte auf die Zeit.*

Start: Entscheide dich für einen der beiden Podcasts von SRF über die Spaziergangswissenschaften. Spaziere während dem Zuhören. Versuche keine aktiven Entscheidungen zu treffen, wo du hingehst, sondern lasse dich von deinem Gefühl leiten - mache Irr- und Umwege, brauche Hintereingänge und Stege, Zwischenpassagen und Hauptstrassen.



Lucius Burckhardt: Erfinder der Spaziergangswissenschaft. 04.06.2014, <https://www.srf.ch/audio/reflexe/lucius-burckhardt-erfinder-der-spaziergangswissenschaft?id=10338733>

30 Minuten



Revival für den Querdenker Lucius Burckhardt, 02.04.2014, <https://www.srf.ch/audio/echo-der-zeit/revival-fuer-den-querdenker-lucius-burckhardt?partId=10322043>

4 Minuten

Bleib stehen.  
Mache am Ort wo du dich befindest, ein Foto und eine Tonaufnahme. Schick euch gegenseitig eure Tonaufnahmen zu. Behalte das Foto vorerst für dich.

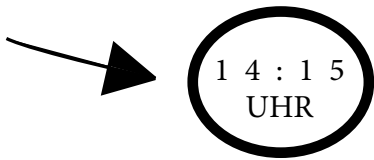
Denke über das Gehörte nach. Was wurde erzählt? Was denkst du hierzu:  
- *Wer plant die Planung?*  
- *Die Natur ist nicht auf dem Lande, die Bauern haben sie kaputt gemacht. Die Natur ist in der Stadt.*  
- *Was würdest du als Unort bezeichnen?*  
Skizziere deine Antworten. Versuche nur zu zeichnen, brauche (wenn möglich) keine Wörter/ Buchstaben.

Spaziere weiter. Suche unterdessen eine Landschaft, die zur Tonaufnahme dein\*er Kolleg\*in passt. Mache ein Foto dieses Ortes, und sende es zurück. Vergleiche nun das zugesandte Bild (Vorstellung) mit dem Bild von dir (Abbild). Inwiefern treffen die Bilder überein? Gibt es Überraschungen?

*Freiwillig: Stell dir vor, das dir zugesandte Foto wäre von einem Filmset, und die Häuser wäre nur Fassaden. Wie würde die Rückseite aussehen, wie würde sich die Wahrnehmung der Landschaft ändern? Halte deine Gedanken fest (Notizen, Skizzen, etc.)*



Laufe weiter bis 14:00 Uhr.  
Halt an. Lies einen der Texte, mache Notizen, beantworte die Fragen schriftlich:  
- Was verstehst du unter *Spaziergangswissenschaften*?  
- Wie wird *Landschaft* definiert?  
- Inwiefern stimmt diese Definition mit deiner eigenen Vorstellung von Landschaft überein?



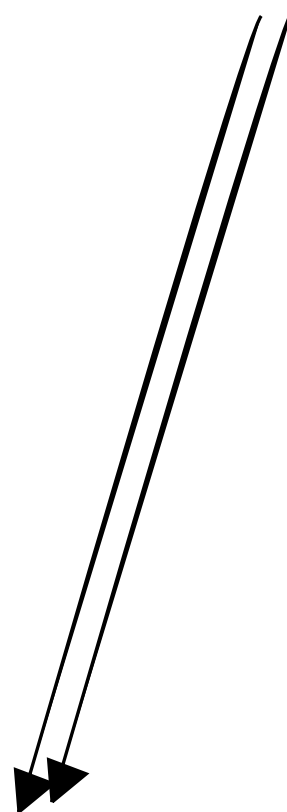
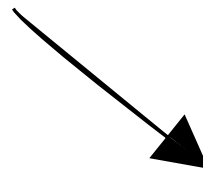
Spaziere weiter um 14:15 Uhr.  
Ruf deine Kolleg\*in an, diskutiert eure  
Antworten. Beschreibt dann einander  
kurz, was ihr gerade von der Land-  
schaft wahrnimmt. Ist die Landschaft  
schön? Wenn ja, warum?



Redet weiter miteinander.  
Spaziert aufeinander zu. Überlegt zusammen: Wie  
wirkt Landschaft auf uns? Wie könnte Landschaft  
anders wahrgenommen werden?  
Probiert unterschiedliche Möglichkeiten aus,  
macht Notizen/ Skizzen/Fotos/ etc. Gestaltet  
zusammen unterschiedliche Übungen, falls  
möglich testet sie gleich aus. Einigt euch auf  
1-2 Versuche, die ihr später euren Kolleg\*innen  
vorstellen möchtet.



Beendet euer Gespräch. Spaziere alleine weiter. Überlege:  
Was nehme ich von meiner Umgebung wahr? Wo und wodurch  
wird meine Wahrnehmung gelenkt? Was habe ich das bisher  
wahrgenommen? Was kommt mir in den Sinn, wenn ich an den  
Begriff „Natürlichkeit“ denke, und wie unterscheidet sich das  
von dem was ich jetzt sehe? Was ist zentral in der Landschaft, und was  
könnte hervorgehoben werden? Wie würde ich als Städteplaner\*in  
Landschaft gestalten?  
Wie könnte ich die Landschaft anders wahrnehmen? Wie habe  
ich sie noch nie wahrgenommen? Wie möchte ich sie am liebsten  
wahrnehmen?  
Nimm Stellung zu einer Frage, begründe, beurteile. Entwickle aus  
deiner Antwort min. eine Übung/ Performance/ Aufgabe, welche  
du deinen Kolleg\*innen vorstellen willst. Probiere unterschiedliche  
Möglichkeiten aus, sammle Stichwörter, erfinde Regeln, mache No-  
tizen/ Skizzen/Fotos/ Mind Map etc.



Treffpunkt Historisches Museum: Austausch in der Gruppe, gegenseitiges  
vorstellen der erstellten Übung, berichten des Spaziergangs.

# Promenadologische Betrachtungen über die Wahrnehmung der Umwelt und die Aufgaben unserer Generation (1996)

Nie hat man sich so sehr um die Ästhetik der Umwelt gekümmert wie heute; nie waren so viele Kommissionen mit Bewilligungsverfahren beschäftigt, nie gab es so potente Vereinigungen zum Schutze der Umwelt, der Landschaft, der Heimat, der Denkmäler, noch nie war es so schwierig, einen Neubau in eine historische Umgebung zu setzen oder an eine Stelle, wo noch Reste früherer Gärten oder Landwirtschaft zu sehen sind. Aber trotz aller Schutzbestimmungen, Verfahren und abgelehnter Baugesuche wächst ständig die Klage über die Verhässlichung der Umwelt und die Zerstörung der Landschaft.

Meine Wissenschaft, die dieses Phänomen zu analysieren versucht, nennt sich Promenadologie. Die Promenadologie befasst sich mit den Sequenzen, in welchen der Betrachter seine Umwelt wahrnimmt. Denn wir stehen ja nicht plötzlich am Piccadilly Circus oder vor der Cancelleria, vielmehr legen wir, wie auch immer, einen Weg dorthin zurück; wir verlassen unser Hotel an der Via Nomentana oder am Pincio, wir besteigen einen Bus oder rufen ein Taxi, jüngere Leute gehen zu Fuss, wir mustern die Strassen, überqueren Plätze, gehen ein Stück weit das Corso entlang, sehen vielleicht den Palazzo Vidone, Linotte, S. Andrea della Valle, und versehen mit dieser Vorinformation reiht sich auch die Cancelleria in das Bild von Rom. Ein Fallschirmabspringer, der in der engen und vollgeparkten Gasse vor der Cancelleria landen würde, käme zu ganz anderen architektonischen Eindrücken als wir.

In der alten Welt, der heilen Welt, erklärte dieser promenadologisch erwanderte Kontext jeweils ergänzend das besuchte Objekt. Die Cancelleria steht nicht irgendwo, in einem Park, auf einem Hügel, an einem grossen Platz mit zwei Brunnen davor; und wenn das 19. Jahrhundert eine Cancelleria-Kopie in dieser Weise aufgestellt hätte, dann hätte auch der dann gewählte Kontext, dann hätten die Auffahrten, Blumenbeete und Springbrunnen den Bau zu erklären geholfen: Eben als Kopie aus der Gründerzeit. Einem so von seinem Kontext gehaltenen Bau war es also relativ leicht, sich auszudrücken. Vieles ist ja schon gesagt: Wir sind in Rom und im Quartier der Nepoten-Paläste, oder: Wir sind an einem Boulevard in einem Geschäfts- und Verwaltungsquartier des 19. Jahrhunderts, oder: Wir sind in einem Park, den wir datieren können, und kommen nun zum Palast. Der architektonische Ausdruck, die Botschaft des Architekten, kann sich unter diesen Umständen auf den engen Bereich der stilistischen Erfindung beschränken; der Architekt kann das Stilideal erfüllen, oder er kann, zum Schrecken der Klassizisten und zur Freude von Robert Venturi, davon abweichen. Beide Botschaften kommen sicherlich beim Betrachter an, denn dieser ist ja durch den Spaziergang auf die Lektüre der Fassade vorbereitet.

Sprechen wir, als Promenadologen, einen Augenblick auch von der Landschaft. Im 19. Jahrhundert, im Zeitalter der Eisenbahn und ihrer Endstation, ist die Landschaft zu einem Postkartenbild zusammengeschrumpft: So Ostende, so Scheveningen, so Interlaken, so die Insel Mont Saint-Michel. Der Spaziergang reduzierte sich auf die Wahl des Urlaubsortes, den Kauf der Fahrkarte, die Miete eines Hotelzimmers, dessen Fenster sich mit dem Postkartenbild deckte. Auch die Eisenbahnreise war auf ihre Art ein promenadologischer Kontext. Vor dem Eisenbahnzeitalter aber wurde Landschaft ganz anders erlebt: Der Weg war so wichtig wie das Ziel. Der Spaziergänger verlässt die Stadt zu Fuss oder zu Pferde, womöglich durch ein gemauertes Tor, er durchquert die Felder, sieht eine ihm fremde Bevölkerung an der Arbeit, überquert einen Fluss, betritt den Wald, erklimmt einen Hügel, er wählt einen anderen Weg zurück zu seiner Stadt, wo er abends, müde, den Seinen die Landschaft beschreibt: So ist es in Saint Germain, so ist es im Jura von Besançon, so ist der Wald von Fontainebleau.

Vieles von dem, was der heimgekehrte Spaziergänger erzählt, hatte er nicht gesehen, und vieles von dem, was er gesehen hatte, wird in seiner Erzählung weggeblendet. Das Bild, das er beschreibt, ist montiert aus Vorkenntnissen und Teilaspekten, die er auf dem Wege zusammengelesen hat. Dennoch ergibt sich ein ganz sicheres Wissen: Er kennt nun den Wald von Fontainebleau.

Findet er ihn schön? Natürlich, denn alles, was er unterwegs an ländlicher Wirtschaft und natürlichem Wachstum erblickt, ist schön. Die Poesie seit Teokrit und Horaz, die Malerei der alten Neapolitaner und Holländer hatten ihn auf diese Schönheit vorbereitet, ihn eingeübt. Und noch etwas: er betrachtet diese Landschaft, im Sinne von Immanuel Kant, ohne Interesse. Interesse meint hier: Ohne die Absicht, daraus Profit zu schlagen. Weder sucht er Pilze noch einen geeigneten Ort, um einen Acker anzulegen. Vielmehr ermöglicht die Fremdheit des Städters dem Lande gegenüber die ästhetische Betrachtung.

Und nun möchte ich beschreiben, inwiefern und wieso unsere Generation, als die erste, gegenüber dem betrachteten Objekt, sei es ein Bau oder eine Landschaft, sich in einer neuen Situation befindet. Und wiederum ist die Erklärung promenadologisch: Nicht die Dinge selbst haben sich verändert, sondern der Kontext. Ich zähle einige der Veränderungen auf.

Zu vielen wichtigen Bauwerken kommt man tatsächlich auf ähnliche Weise wie der Fallschirmabspringer, nur eben von unten, nämlich aus der U-Bahn. Ich bin von der Gare de l'Est zur Station Louvre gefahren und befinde mich jetzt in der Rue de Rivoli. Wo bin ich? Was ist das? Und wie rasch verändert sich das Bild: Ich bin jetzt im Hof des Louvre, im Tuilerien-Garten. Ohne mein Vorwissen, meinen Plan, meinen gedruckten Fremdenführer komme ich nicht zurecht. Ich parkiere mein Auto und nähere mich dem Stadtwald. Tankstellen, Fabriken, meist verlassene, ein Altgummihändler mit seinem Pneulager, ein Bauer, der von seinem Traktor aus ein weisses Pulver oder einen Dampf auf den Acker versprüht, schliesslich Bäume. Sind es ehrwürdige von der Zeit gebeugte alte Recken, oder herrscht hier das Waldsterben? Und wer ist schuld daran? Unter Umständen ich, so sagt man, insofern ich hier Auto fahre und zu Hause eine Zentralheizung habe. Und wer trinkt das Trinkwasser unter dem besprühten Acker? Auch ich. Ich bin also in das Geschehen verwickelt, keineswegs fremd und ohne Interesse, wie es Kant fordert.

Ein anderes Beispiel: Ich gehe in den Park, nehmen wir nochmals den Tuilerien-Garten. In historischen Zeiten durchquerte man die steinerne Stadt, die Stadt, in der jeder Quadratmeter ausgenützt wurde und in die der König, mit Hilfe seines Reichtums, eine grüne Oase eingefügt hat: Eben den Tuilerien Park. Ich komme also durch die steinerne Stadt, durchquere den Palast und stehe entzückt vor der kostbaren Anlage. Ganz anders präsentiert sich der Tuilerien-Garten seit dem 19. Jahrhundert: Wir kommen von den Champs Elysées, durchqueren die Anlagen, die in den Weltausstellungen entstanden sind, suchen uns zwischen Seine und Concorde einen Weg zum Eingang und befinden uns schliesslich in einer von den vorherigen Anlagen wenig abweichenden Umgebung. Das Erlebnis: „Ich betrete jetzt den Park“ ist verloren gegangen.

Und nun verlassen wir diese immerhin noch klassischen Situationen und schauen uns in jenen unendlichen Zonen um, welche wir die „Metropole“ nennen können. Es sind die Zonen, wo die Stadt gerne Land sein möchte, wo jeder, ob er nun ein Wohnhaus oder eine Fabrik errichtet, sich mit möglichst viel Grünem umgibt, und anschliessend die Zonen, wo das Land gerne Stadt werden möchte, wo jeder Bürgermeister einer Ortschaft einen Investor sucht, der ihm ein Hochhaus beschert oder mindestens einen Bahnhof mit einer unterirdischen Ebene für die Schiene, einem Fussgängergeschoss und einem Parkhochhaus. - Und nun meine Feststellung: In diesem, von den meisten Menschen bewohnten und besuchten Zonen unserer Lebenswelt ist der promenadologische Kontext, der zum Verständnis des Gesehenen führt, zusammengebrochen.

Wir sind also die erste Generation, bei welcher sich das ästhetische Erlebnis nicht automatisch einstellt. Vielmehr muss sich der Ort als ein ästhetisch gemeinter selber erklären. Wenn wir einen Park bauen, so kann sich dieser Park nicht mehr darauf verlassen, dass wir von der Stadt durch ein Tor in einen Garten gehen und also wissen, dass wir den Park besuchen: Vielmehr muss der Park nun in seiner inneren Gestaltung begründen, inwiefern er im Kontrast zur Umgebung steht. Er muss also, ohne dass wir uns fortbewegen, uns die promenadologische Erklärung geben: Du kommst von der Stadt in den Park. Dasselbe gilt auch von der Architektur. Sie kann sich nicht mehr darauf verlassen, dass wir schon aus ihrer Lage einen grossen Teil ihrer Bedeutung erkennen, sodass sie dann nur, durch leise Abweichungen vom Stilideal, ihre Eigenheit aussagen muss: Im Bankenviertel bringt die neue Bank eine leise abweichende Note. Nein: im Vorort, integriert in teils grüne, teils betongestützte künstliche Niveaus, muss ein klimatisierter Kubus sich zu einer mehrfachen Aussage bequemen: Ich bin im Vorort, ich bin aber was Städtisches, ich bin eine Bank, diese Bank ist aber nicht wie alle anderen...

Noch einmal: Wir sind die erste Generation, die eine neue, eine promenadologische Ästhetik aufbauen muss. Promenadologisch deshalb, weil der Anmarschweg nicht mehr selbstverständlich ist, sondern weil er im Objekt selbst, darstellend, reproduziert werden muss. Diese mehrschichtige Aussage, die ein Bau, oder im andern Fall, eine gärtnerische Anlage oder eine gepflegte Landschaft erbringen müsste, kann nicht mehr durch den Geniestreich des Schöpfers erbracht werden. Die Aussage des potenten Architekten „Wo kein Ort ist, kreierte ich selber den Ort“ reicht nicht aus; genügend solche ästhetische Kakteen stehen schon herum, ja eben sie sind es, die zu der vielfach beklagten Verhässlichung der Umwelt entscheidend beigetragen haben. Vielmehr ist hier gestalterische Intelligenz gefragt, Intelligenz, die eben die doppelte Aussage, die Kontext-Information und die eigene des Objektes zugleich vermittelt.

# Utopia Station / Spaziergangswissenschaften

*Ein Gespräch zwischen Hans Ulrich Obrist und Annemarie Lucius Burckhardt zum Thema Spaziergangswissenschaften in einem Taxi in Bordeaux im Jahr 2000:*

**Hans Ulrich Obrist:** Könnt Ihr mir erzählen, wie die Spaziergangswissenschaften begonnen haben?

**Annemarie Burckhardt:** Das fing ganz allmählich an..

**Lucius Burckhardt:** Wir machten ein Seminar zu der Frage, wie die Sprache das Aussehen von Landschaft vermittelt. Ein halbes Jahr haben wir Texte aus der Literatur untersucht. Wir haben uns Beschreibungen der "Isola Bella" angesehen und uns gefragt, was für Eindrücke die Sprache transportiert.

**Hans Ulrich Obrist:** Fand dieses Seminar in Kassel statt?

**Lucius Burckhardt:** Ja, und dabei kamen wir auf die Idee, den "Spaziergang nach Tahiti" zu machen. Eine Rekonstruktion der Wanderung durch Tahiti von Captain Cook und Georg Forster im Jahre 1773. Wir stellten uns die Frage, was entdecken Entdecker und wie vermittelt man Tahiti? Landschaft wahrzunehmen muss gelernt sein, das gilt sowohl historisch als auch individuell.

**Annemarie Burckhardt:** Die "Fahrt nach Tahiti" fand 1987 anlässlich der documenta 8 statt.

**Lucius Burckhardt:** Man muss sich vorstellen, Alexander von Humboldt zum Beispiel reist durch die Welt und kommt mit einem Schiff voll Steinen, aufgespießten Insekten und Notizen über die Luftdruckverhältnisse zurück. Dann merkt er, dass ihm kein Mensch zuhört und sich niemand vorstellen kann, wie es im Amazonasgebiet aussieht. Und er stellt sich die Frage, wie man das vermitteln kann. Auch ein ausgestopftes Krokodil und eine aufgespießte Schnake vermitteln nicht, wie es im Amazonas ist. Als Humboldt das realisierte, begann er in seinem Buch "Über den Kosmos" von Kunst zu sprechen. Er hatte gemerkt, dass er die chemische Zusammensetzung des Steins vermitteln konnte, aber die Fäulnis-schicht, die mit ihrem Humus die eigentliche Erlebniswelt ist, konnte er so nicht zeigen.

**Hans Ulrich Obrist:** Habt Ihr noch andere Spaziergänge gemacht?

**Lucius Burckhardt:** Der eindrücklichste Spaziergang war der, den wir in Kassel mit den Autowindschutzscheiben die Frankfurter Straße entlang gemacht haben. Der wurde als "Versammlung in Bewegung" bei der Polizei angemeldet. Wir haben versucht, die Autoperspektive dadurch wiederzugeben, dass die Studenten große Autowindschutzscheiben getragen haben. In einer langen Kolonne sind wir so in die Stadt hineingelaufen. Es gibt eine Windscreen Society in Großbritannien, die diesem Modell heute noch nacheifert. Sie beschäftigt sich mit dem zentralen Thema des Kasseler Spaziergangs. Was erleben wir durch eine Windschutzscheibe? Uns ist überhaupt nicht mehr bewusst, welche Einschränkung das für unsere Wahrnehmung bedeutet. Ich erinnere mich, dass es unheimlich gefährlich war, weil man das ganze Blech eines Autos nicht um sich hatte.

**Hans Ulrich Obrist:** Gibt es davon Fotos?

**Lucius Burckhardt:** Leider keine sehr guten. Das hessische Fernsehen war da und hat die Aktion überhaupt nicht verstanden. Es gab einen ganz wüsten Kommentar mit dem Tenor, welchen Unsinn man treiben könne.

**Hans Ulrich Obrist:** Wann sind denn die Spaziergangswissenschaften als Wissenschaft etabliert worden? War das bereits am Anfang der Fall oder habt Ihr sie später so genannt?

**Lucius Burckhardt:** Der Präsident hat unfreiwillig daran teilgenommen. Es ging darum, dass die Universität in die Deutsche Forschungsgemeinschaft aufgenommen werden sollte. Dafür musste man für den Antrag seine Forschungsschwerpunkte angeben. Das war im Jahr 1990 und ich habe in meinem Antrag von den Spaziergangswissenschaften gesprochen. Der Präsident sagte dann, dass es sehr schwierig sei für ihn. Trotzdem galt es als Forschungsschwerpunkt.

**Hans Ulrich Obrist:** Und seither existiert der Begriff? Wie würde man ihn denn übersetzen?

**Lucius Burckhardt:** Strollology.

**Hans Ulrich Obrist:** Hat irgendjemand schon in eurem Fach abgeschlossen?

**Lucius Burckhardt:** Das ist ein Nebenfach.

**Hans Ulrich Obrist:** Ihr habt die Spaziergänge ins Leben gerufen, da man bestimmte Erkenntnisse nicht aus Büchern vermitteln kann.

**Lucius Burckhardt:** Bestimmte Perspektiven kann man wohl nur durch Kunst vermitteln, da die Beschränkung des Blickes heute so weit verbreitet ist, dass die Leute kaum mehr die Distanz haben, sie aufzuheben. Das kann nur die Kunst vermitteln, ohne belehrend oder verletzend zu sein. Mit unseren Spaziergängen schalten wir die Angst vor dem Ungewohnten aus. Und außerdem macht es Spaß.

*(Ende der Taxifahrt)*

**Hans Ulrich Obrist:** Lucius hatte heute morgen die Idee mit der Flugzeugtreppe für Rom. Auf diesem Parkplatz hier in Bordeaux würde die Flugzeugtreppe wunderbar funktionieren.

*(Im Einkaufszentrum)*

**Lucius Burckhardt:** Das Verrückte siehst du nur, wenn du etwas ganz Verrücktes machst. Es würde sofort jemand verrückt finden, wenn du mit dem Taxi hier hältst und einen Flugsteig aufstellst.

**Hans Ulrich Obrist:** Die Flugzeugtreppe schafft natürlich eine interessante Perspektive, die man sonst nicht hat.

**Lucius Burckhardt:** Von oben sehen die Leute aus wie Ameisen. Und man würde sich fragen, was machen die eigentlich.

**Hans Ulrich Obrist:** Die Idee, dass die Flugzeugtreppe durch die Stadt fährt und irgendwo parkt, ist sehr schön.

**Annemarie Burckhardt:** Man muss unheimlich fit sein, um hier einzukaufen. Ich wäre hier ewig am Suchen.

**Hans Ulrich Obrist:** Habt Ihr für eure Spaziergangswissenschaften schon mal solche Konsumlandschaften benutzt?

**Lucius Burckhardt:** Ja. Wir haben noch ein anderes Experiment gemacht. Wir waren mit drei mobilen Gärten in der Stadt unterwegs. In verschiedenen Situationen haben wir einen Garten ausgepackt. In einer Einkaufspassage haben wir vor einem Italiener den italienischen Garten ausgepackt. Wir dachten, es würde Aufsehen erregen. Das war nicht der Fall. Das Bild ist aber auch gar nicht entstanden. Es ging in dieser Umgebung völlig unter. Denn hier ist alles Simulation und man kann simulieren, was man will, es wird aufgesogen. Das ist, wie wenn man Tinte in blaues Wasser schüttet. Auch die Flugzeugtreppe ging in einer solchen Umgebung unter. Die Leute würden sagen: Aha, eine Werbung für den Flughafen.

**Hans Ulrich Obrist:** Stehen eure Spaziergänge in der Tradition des Flanierens auf der Promenade?

**Lucius Burckhardt:** Es handelt sich bei den Spaziergangswissenschaften um etwas ganz anderes als das traditionelle Flanieren. Sie sind eine Karikatur ihrer Vorbilder. Sie haben zwar deren Distanz zur Wirklichkeit geerbt, sie haben aber ihren nostalgischen Tenor verloren. Wir machen sie aus einer ironischen Haltung heraus. Denn heute kann man vieles nur so betrachten.

**Hans Ulrich Obrist:** Welche Form von Spaziergängen gab es denn – historisch betrachtet?

**Lucius Burckhardt:** Den Spaziergang vom Stadtrand und der Wohnung aus, der Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert üblich war. Man ging aus der Stadt hinaus und machte einen Rundweg mit verschiedenen Stationen. Dann gab es den Eisenbahnspaziergang. Da fuhr man zu einer Station und lief zur nächsten. Heute haben wir den Autospaziergang.

**Hans Ulrich Obrist:** Ich glaube bei der Aufzählung der verschiedenen Arten von Spaziergängen haben wir den Taxispaziergang, den wir hier ja unternehmen, vergessen.

**Lucius Burckhardt:** Ja, das ist unser erster Taxispaziergang. Natürlich ist ein Taxispaziergang nur sinnvoll, wenn wir diese besondere Situation reflektieren können. Das heißt, wir müssen aussteigen und ein Stück laufen. Wir haben überlegt, ihn so zu realisieren, dass wir den Besuchern der Ausstellung "Mutations" folgendes anbieten: Sie können ein Ticket kaufen, ein Stück mit einem Taxi fahren, dann spazieren gehen. Am Ende des Spaziergangs werden sie von dem Taxi wieder abgeholt. Das heißt, sie nehmen den Taxiblick ein, verlassen ihn und nehmen ihn wieder ein.

**Hans Ulrich Obrist:** Alvar Aalto, der sich ja auch mit Stadtplanung beschäftigt hat, ist nie zu Fuß gegangen, sondern immer mit dem Taxi gefahren. Und es gibt Theorien, dass deshalb die Städte in Finnland so seltsam aussehen.

**Lucius Burckhardt:** Es ist immer relativ. Aus dem Auto sieht man immer nur nach vorne, dadurch hat man eine Zwangsperspektive. Das erkennt man nur, wenn man den Perspektivismus an sich Revue passieren lässt. Das war auch die Absicht unseres Null-Meter-Spaziergangs im Park Wilhelmshöhe mit Paul-Armand Gette. Wir fragten, wo fängt die Landschaft an?